

Der erste Vergleichstyp betrifft den monokausalen Vergleich, der auf einem direkten genetischen Bezug zwischen zwei oder mehreren Vergleichsgliedern beruht. Diese freiwillige Selbstbeschränkung, die weitgehend den faktualistisch-positivistischen (historischen, quellen- und stoffkundlichen, biographischen etc.) Methoden des 19. Jahrhunderts folgt und u. a. von der Französischen Schule von Tiegheem praktiziert wurde, spiegelt sich in typischer Weise in manchen Buchtiteln wider: *Heinrich Heines Verhältnis zu Lord Byron* (F. Melchior, 1903), *Der junge Herder und Shakespeare* (H. Isaacsen, 1930), *La Fortune de Hoffmann en France* (E. Teichmann, 1961) und ähnliches mehr. Auch neuere komparatistische Studien, wie zum Beispiel das Buch von R. Lloyd: *Baudelaire et Hoffmann – Affinité et Influence* (1979), sind mehr dem Lektürekanon des rezipierenden Autors und dem Grad der geistigen Verwandtschaft auf der Spur als jenen Faktoren, die diese Binarität in einen gesetzgebenden Kontext, eine übergreifende literarische Strömung, eine ästhetische Norm, eine biographisch-soziale Entwicklung etc. stellen. Daß andererseits die Vergleichende Literaturwissenschaft ohne Tatsachenmaterial nicht auskommt, daß die Erforschung von »externen Kontakten« mitunter eine geradezu unerläßliche Voraussetzung für das Verständnis »typologischer Zusammenhänge« (Đurišin) sein kann, darüber besteht kein Zweifel. Hatte aber die empiristische Grundhaltung die Komparatistik in früheren Zeiten fast ausschließlich zur geschichtlichen Bestandsaufnahme verpflichtet – »sie soll den Boden der Thatsachen, der Litteraturhistorik, nicht verlassen« (Betz, 1902, 11) –, so liefert sie heute eine der Voraussetzungen dafür, daß »die innere Bedingtheit und Folgerichtigkeit einer konkreten interliterarischen Symbiose erfaßt werden« kann (Đurišin, 1976, 59).

Beim zweiten Vergleichstyp besteht zunächst ein kausaler Bezug zwischen zwei oder mehreren Werken unterschiedlicher Nationalität. Hinzu kommt aber eine außerliterarische Dimension, der historische Prozeß, in den die Vergleichsglieder eingefügt sind. So sind z. B. die – wie Schulte-Sasse sie genannt hat – »Textverarbeitungsstrategien« des »Bürgerlichen Trauerspiels« und das in ihnen enthaltene System von Begriffsrelationen (Herz – Tugend – Laster – Moral – Politik etc.) ihrerseits kausal mit der gesellschaftlichen Praxis des absolutistischen Zeitalters verzahnt. Anders gesagt: Lessings *Miss Sara Sampson* (1755) wäre zwar ohne Lillos *The London Merchant* (1731) kaum denkbar gewesen – aber ein solcher Befund erhält seinen kritischen Stellenwert erst durch die Projektion auf die übergreifenden historischen Bedingtheiten, weil häufig erst auf dieser doppelten Vergleichsbasis die für die Komparatistik so wesentlichen poetologischen, hermeneutischen und rezeptionsgeschichtlichen Fragen stellbar werden.

Für diesen zweiten Vergleichstyp ist methodisch in besonderem Maße die Rezeptionsforschung zuständig. Sie unterscheidet sich von der älteren Einflußforschung (Typ I) dadurch, daß sie die historisch, gesellschaftlich, geistesgeschichtlich, psychologisch etc. bestimmbar Stationen der Textverarbeitung und die Subjektperspektive der rezipierenden Instanz in den Mittelpunkt stellt. Rezeptionsforschung aus komparatistischer Sicht ist dabei materiell immer an Zusammenhänge gebunden, die sich interliterarisch (zwischen mehreren Nationalliteraturen) oder intermedial (zwischen mehreren künstlerischen Vermittlungsformen bzw. Disziplinen) ergeben. Historisch greifbar und damit überprüfbar wird diese

Textaneignung in der produktiven Rezeption, dem literarischen Reagieren auf eine konkrete Vorlage oder der innovatorischen Bearbeitung eines traditionsreichen Motivs u. ä. m. Die Vielschichtigkeit dieses in viele Gegenstandsbereiche der Vergleichenden Literaturwissenschaft hineinragenden Forschungsgebiets (z. B. literarische Übersetzung oder Aufnahme eines literarischen Stoffes durch eine nicht-literarische Kunstform) resultiert nicht zuletzt aus dem komplizierten Verhältnis zwischen Synchronie und Diachronie. So bestehen durchaus graduelle Unterschiede in der Betonung des Eigenen, des Andersartigen oder Neuen seitens der durch einen primären Text veranlaßten produktiven Rezeption. Während bei einem horizontalen oder synchronischen Vergleich zwischen Produktion, Rezeption und neuer Produktion ein höheres Potential an z. B. literaturhistorisch und gesellschaftspolitisch bedingter Gemeinsamkeit zugrundegelegt werden kann (wie zwischen dem *London Merchant* und der *Miss Sara Sampson*), wird ein vertikaler Vergleich, bei dem die Vergleichsglieder historisch weiter auseinanderliegen, sich stärker auf Varianz einrichten müssen.

Die Rezeptionsproblematik in Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* (1973) ließe sich unter diesem Aspekt auf folgende Formel bringen: Plenzdorf gestaltet in Anlehnung an stilistisch-sprachliche, z. T. auch inhaltliche Vorgaben von Salingers *The Catcher in the Rye* (1951) die generelle Werther-Problematik der Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gesellschaft, wie sie durch Goethe explizit vor allem als Konflikt zwischen der Selbstverwirklichung in der Liebe und bürgerlicher Lebensordnung dargeboten wurde. Dabei wählt er – wiederum in Anlehnung an Salinger – eine Darstellungsweise, die der *Jeans-Prosa* (Flaker, 1975), welche dem humanistisch inspirierten Entwicklungsroman-Schema und den von der Tradition der »Empfindsamkeit« geprägten ästhetischen Normen des 18. Jahrhunderts bewußt zuwiderläuft. Die in diesem Sinne produktive Rezeption neigt zwar formal zur Synthese (Verarbeitung von zwei Romanen in einem dritten), doch bedingt die subjektperspektivische Orientierung eine Aneignung des Goethe-Romans in Abhängigkeit von der eigenen – Plenzdorfs – zeitgeschichtlichen Situation.

Mit diesem Beispiel sei auch das komparatistische Interesse an der potentialistischen Textauffassung angedeutet, wonach über den Sinn eines Textes der geschichtliche Deutungszusammenhang von der ersten Produktion bis zur letzten Rezeption, somit die Geschichtlichkeit der jeweiligen Leser, auch des wissenschaftlichen Analytikers, mitentscheidet. Innerhalb der etablierten Komparatistik ist diese relativistische Auslegung des Begriffs »Rezeption« freilich nicht unumstritten. Schon von Wellek wurde vor der Gefahr eines »relativistischen Historismus« gewarnt, der dazu geeignet sei, »die Literatur zu entmenschlichen« und die fundamentale Frage nach der »Literaturhaftigkeit«, nach dem »Wesen der Kunst und der Dichtung« abzuwerten (Wellek, 1973, 102). Nicht minder kritisch reagiert die osteuropäische Komparatistik, eine Kritik, die sich insbesondere gegen die rezeptionsästhetische Koppelung von Lesereinstellung und Textaussage und damit gegen die »Negation der objektiven Bedeutung des Werkes« richtet (Vajda, 1977, 276).

Es ist indes kaum zu bezweifeln, daß die hermeneutische Distanz zwischen Produktion und Rezeption ein komparatistisches Problem par excellence darstellt; daß also z. B. die Analyse des literarischen »Donjuanismus« dort zu ihren vor-